

Das Buch der Stunde

Warum kündigen Verlage ihre Romane neuerdings immer als Kommentar zur Gegenwart an? Über eine Entwicklung, die den Verkauf ankurbelt, der Literatur aber schadet. *Von Carolin Amlinger*

Beitritt man zum ersten Mal die Wohnungen fremder Menschen, führt einen der Weg meist schnell zu den Bücherregalen (sofern es dort noch welche gibt). Zumindest führt es mich schnell zu den Bücherregalen. Das Sprechen über Literatur, die man gelesen hat oder die man vorgibt, gelesen zu haben, gilt in einigen sozialen Kreisen als probates kulturelles Kommunikationsmittel, um einen Menschen kennenzulernen. Wir erfahren, was ihn umtreibt, was ihn fasziniert und was ihn empört. Zeige mir deine Bücher, und ich sage dir, wer du bist.

Wer welche Bücher liest, gibt nicht nur Aufschluss über persönliche Identitäten, sondern auch über die gesellschaftliche Identität von Büchern. Inflationär wird in jeder Saison das „Buch der Stunde“ ausgerufen, wie die Literaturkritikerin Miriam Zeh vor einiger Zeit beobachtete. Neu ist indes, dass nun ebenfalls Romane, von denen wir es nicht unbedingt erwarten würden, als aktuelle Kommentare auf gesellschaftspolitische Fragen beworben werden. Alles ist Debattenroman. Nun ja, fast alles.

Blättert man dieser Tage durch die Herbstvorschaue der großen Publikumsverlage, wimmelt es nur so von Zeitgeist, Jetztzeit, Aktualität. Der Modus der Zeitdiagnostik, den man eher im Sachbuch-Segment vermutet, ist fester Bestandteil der literarischen Wertungskommunikation geworden. Und auch die Verlage heben die literarischen Qualitäten ihrer Romane über nicht-literarische Zuschreibungen hervor. „Ein sprachgewaltiger Roman über unsere Gegenwart“, kündigt der Hanser-Verlag Navid Kermanis neuen Roman „Das Alpha bis S“ an. „Ein lebenspraller Roman über unsere Gegenwart“, schreibt der Suhrkamp-Verlag zu Paolo Giordano Roman „Tasmanien“. „Eine hellwache Beobachterin unserer Gegenwart“ ist bei S. Fischer über Kathrin Röggla mit ihrem Roman „Laufendes Verfahren“ zu lesen. „Nele Neuhaus blickt tiefer in die Abgründe unserer

worben wird, schafft man nicht nur Literatur ab, sondern bestätigt damit die gesellschaftliche Wahrnehmung einer mit Bedeutungsverlust kämpfenden Buchbranche. Anfang Juli hat der Börsenverein des Deutschen Buchhandels auf seiner Pressekonferenz bekannt gegeben, dass die Zahl der Buchkäuferschaft weiter zurückgeht. Im Jahr 2022 haben rund 25,8 Millionen Menschen Bücher erworben. Das hört sich nach nicht wenigen an, es sind aber rund 1,4 Millionen weniger als im Vorjahr. Zwar gibt es immer mehr Menschen, darunter vor allem junge, die intensiv Bücher konsumieren, aber die Gesamtzahl der Buchkäuferschaft ist besorgniserregend rückläufig. Die Gesellschaft ist gespalten. In Lesende und Nicht-Lesende.

Verlage handeln so, als ob ein Buch Erfolg hätte, damit es Erfolg haben wird

Eine geläufige Interpretation der Zahlen folgt meist einer gleichbleibenden Logik: Wir lesen zwar nicht weniger, aber weniger Bücher. Stattdessen richtet sich unsere Aufmerksamkeit zunehmend auf WhatsApp-Nachrichten, Tweets oder Insta-Stories. Ganz ehrlich, wie oft schauen Sie während der Buchlektüre auf Ihr Smartphone? Oder schauen nur auf das Smartphone, statt sich einem Buch zu widmen? Ob diese recht simple Schlussfolgerung empirisch haltbar ist, ist noch mal eine andere Frage. Was man hingegen beobachten kann, ist, wie die Art und Weise der diskursiven Bewirtschaftung von Lesekrisen Realitätseffekte erzeugt.

Ereignisse, Texte oder Personen werden in der Krisenwahrnehmung vor allem dann öffentlich, wenn sie auf digitalen Plattformen Beachtung erfahren. Debattenromane sind eine Referenz auf dieses digitale Kommunikationsgeschehen, um an dessen Beachtung zu partizipieren. Sie erzeugen Jetztzeit, indem sie an ihrer öffentli-



„Die Karten werden neu gemischt“: AfD-Plakat in Sonneberg, wo die Partei vor Kurzem ihren ersten Landratsstz errang.

FOTO: GETTY IMAGES

„Anerkennungsverluste gehen an die Substanz“

Was sind die gesellschaftlichen Voraussetzungen für den Aufstieg der AfD? Der Soziologe Wilhelm Heitmeyer über Statusängste, kulturelle Veränderungen und autoritären Nationalradikalismus

Wilhelm Heitmeyer ist nicht überrascht von den jüngsten Wahlerfolgen der AfD – aber er hat einige Erklärungen dafür. Der Soziologe, einer der wichtigsten Rechtsextremismus-Forscher der Bundesrepublik, untersucht seit Jahrzehnten die Entwicklung autoritärer Einstellungsmuster und die gesellschaftlichen Voraussetzungen der Neuen Rechten.

SZ: Herr Heitmeyer, der AfD-Rechtsextremist Björn Höcke spricht von einem „Kulturkampf“. Hat der Erfolg der AfD auch eine kulturelle Dimension?

Wilhelm Heitmeyer: Das hat er mit Sicherheit. Aber zunächst müssen wir die Begrifflichkeiten klären. Es ist ungenau, wenn die AfD immer wieder verhandelt als rechtspopulistisch gekennzeichnet wird. Jetzt wird auch die Verlegenheitsformel als „in Teilen rechtsextrem“ verwendet. Aber zum klassischen Rechtsextremismus gehört demonstrative Gewaltbereitschaft und Gewaltakzeptanz. Die AfD beschränkt sich auf verbale Enthemmung und eine rabiate Form der Mobilisierung und Kommunikation. Das ist ohne Frage aggressiv und

„Das Nationalistische zeigt sich in Vorstellungen einer Überlegenheit der deutschen Kultur.“

gesellschaftszerstend, aber die AfD kommt in ihrer Selbstdarstellung in der Regel ohne die rechtsextreme Gewalttätigkeit aus. Deshalb hat die Einordnung der Partei als rechtsextremistisch ihren Schrecken verloren, zumindest bei Teilen der Bevölkerung. Indem man die AfD als „rechtsextrem“ bezeichnet, erreicht man bei dieser Klientel nicht ihre Stigmatisierung, sondern das Gegenteil, eine Entstigmatisierung des Rechtsextremismus und eine Solidarisierung mit der AfD. Die Normalisierung erleichtert der AfD das angestrebte Eindringen in Institutionen.

Was wäre eine genauere Charakterisierung dieser Partei?

Das Erfolgsrezept der AfD ist der autoritäre Nationalradikalismus. Das Autoritäre zeigt sich in der Betonung eines gesellschaftlichen Ordnungsmodells mit klaren Hierarchien, der Begrenzung vielfältiger Lebensformen und in dichotomischen Weltbildern, das „Eigene“ gegen „das Fremde“. Das Nationalistische zeigt sich in Vorstellungen einer Überlegenheit der deutschen Kultur, der Forderung „Deutschland zuerst“ und einer Neuausrichtung „deutscher“ Geschichtsschreibung. Das Deutsche wird zum zentralen Identitätsanker. Anders als der offene gewalttätige Rechtsextremismus ist dieser autoritäre Nationalradikalismus auch für viele Wähler attraktiv, die sich nie mit großen Neonazis gemein machen oder eine Partei wie die NPD wählen würden.

Dass die AfD nicht offen rechtsextrem auftritt, macht sie nicht harmloser, sondern erst recht gefährlich?

Dadurch ist sie anschlussfähig und akzeptabel für ein Milieu, das ich rohe Bürgerlichkeit nenne. Hinter einer glatten Fassade bürgerlicher Respektabilität wird dort ein Jargon der Verachtung gepflegt. Der autoritäre Nationalradikalismus verstärkt

und bedient dieses Ressentiment gegen Fremde, aber auch zum Beispiel gegen sozial Schwache, gegen Homosexuelle und andere Minderheiten. Die Anziehungskraft der AfD für diese rohe Bürgerlichkeit macht mir große Sorgen, weil die Partei dort ihr Potenzial noch nicht ausgeschöpft hat. Dort kann sie vermutlich auch in Westdeutschland noch wachsen.

Spielt für die Anziehungskraft der AfD auch Identitätspolitik und Höckes „Kulturkampf“ eine Rolle?

Das ist unübersehbar. Identitätspolitik ist im Grunde Abgrenzungs- und Ausgrenzungspolitik. Mit der aggressiven Behauptung einer Gruppenidentität werden Gruppengrenzen verhärtet. Das macht die AfD attraktiv für autoritär geprägte Personen, die in ihrer Biografie harte Brüche und Anerkennungsverluste erfahren haben. Auf der sozialen Ebene kann einem vieles abhandkommen – der Arbeitsplatz, der Status, die soziale Sicherheit oder die Familie. Aber das Deutsche kann einem niemand nehmen. Desto brüchiger die soziale Sicherheit wird, desto wichtiger werden für Teile der Bevölkerung solche Identitätsanker. Die entscherten Jahrzehnte des Neoliberalismus mit der schlechenden Demontage des Sozialstaates waren eine entscheidende Voraussetzung für die Anziehungskraft des autoritären Nationalradikalismus.

Der aggressive Nationalismus soll Statusängste kompensieren?

Wer sich anerkannt fühlt, muss sich zumindest nicht am Identitätsanker des autoritären Nationalradikalismus aufrichten. Dabei geht es nicht nur um ökonomische Anerkennungs- und Kontrollverluste. Auch wenn man seine Umgebung nicht mehr versteht und sich von den unterschiedlichen Lebensentwürfen in einer pluralistischen Gesellschaft überfordert fühlt, kann das als Kontrollverlust erlebt werden. Das ist eingebettet in die Erfahrung gesellschaftlicher Krisenentwicklung. Krisen sind stets dadurch gekennzeichnet, dass vielfache herkömmlichen Instrumente der Politik nicht mehr schnell funktionieren, und zweitens dadurch, dass die Zustände vor den Krisen nicht wieder herstellbar sind. Daraus ergeben sich für Teile der Bevölkerung erhebliche Kontrollverluste über ihre Biografien. Menschen mit Kontrollverlusten sind besonders anfällig für Verschwörungstheorien. Das Versprechen der AfD, „wir stellen die Kontrolle wieder her“, „wir holen uns unser Land zurück“, reagiert genau auf diese Kontrollverluste. Das ist wirksam, auch wenn diese Fiktion der Rückkehr in ein irgendwie besseres, vertrautes, geordnetes Früher völlig illusorisch ist.

Erklärt das die jüngsten Wahlerfolge der AfD und deren hohen Werte in den Umfragen?

Man muss verschiedene Wählergruppen unterscheiden. Eine Gruppe sind autoritär geprägte Personen mit Anerkennungsverlusten. Das ist eine Erklärung für den Erfolg der AfD in den ostdeutschen Bundesländern. In empirischen Erhebungen sieht man, dass sich dort immer noch viele Menschen als Wendevertreter verstehen. Eine weitere Gruppe sind die Nicht-Wähler, die die AfD mit der rabiaten Emotionalisierung sozialer Probleme aus ihrer wutgetränkten Apathie holt. Dazu kommt eine inzwischen stabile Gefolgschaft bei Hand-

werkern, Industriearbeitern, auch bei Gewerkschaftsmitgliedern, die früher vielleicht SPD gewählt haben. Das ist von den Gewerkschaften viel zu spät erkannt worden. Die vierte Gruppe ist das schon das erwähnte Milieu der rohen Bürgerlichkeit.

Der Landkreis Sonneberg, wo jetzt ein AfD-Mann zum Landrat gewählt wurde, hat keine hohe Arbeitslosenquote. Greift hier der Erklärungsversuch „Wendevertreter“ zu kurz?

Auch wenn der Arbeitsplatz und der soziale Status gesichert sind, können Erfahrungen des Anerkennungsverlusts wirksam werden. Das ist auch eine Frage der politischen Kultur und des Gefühls, nicht wahrgenommen zu werden, keine Repräsentanz zu besitzen, nicht nur politisch, sondern auch und gerade kulturell. Wer sich nicht wahrgenommen fühlt, der ist ein Nichts. Dann sucht man sich andere Anerkennungsmöglichkeiten jenseits des etablierten Angebots. Das Versprechen der AfD, „wir holen uns dieses Land zurück“, bedeutet hier: Wir machen euch wieder sichtbar.



Wilhelm Heitmeyer, 78, war von 1996 bis 2013 Direktor des Instituts für Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld. Er veröffentlichte die Studien „Rechte Bedrohungsallianzen“ und „Autoritäre Versuche“. FOTO: IMAGO

Markiert dieses offenbar verfestigte und weitverbreitete Gefühl fehlender Sichtbarkeit ein Versagen der liberalen Öffentlichkeit?

Diese Repräsentationslücke muss man durchaus ernst nehmen. Neuere empirische Erhebungen, etwa von Oliver Decker an der Universität Leipzig, zeigen, dass eine Mehrheit der Ostdeutschen sich ohne politischen Einfluss fühlt und die Sicherheit einer autoritären Staatlichkeit wünscht. Eine Reaktion darauf ist der Rückzug in die wutgetränkte Apathie. Für solche Leute ist die AfD natürlich attraktiv. Offenbar wird es in bestimmten Milieus als Bedrohung erlebt, wenn in den Medien gerne etwas buntere, nicht traditionelle Lebens- und Familienformen gezeigt werden. Das äußert sich dann zum Beispiel in

„Identitätspolitik arbeitet immer mit Ausgrenzung, mit Nicht-Anerkennung des Differenten.“

der aufgeregten und aufgeladenen Debatte um das Gendern, zum Beispiel im Fernsehen. Wenn Herr Aiwanger von den Freien Wählern für sich in Anspruch nimmt, für die „normalen Leute“ zu sprechen, ist das eine ähnliche Rhetorik wie bei der AfD. Diese Behauptung von „Normalität“ ist anmaßend und ausgrenzend, aber man versteht, was damit gemeint ist: Viele Leute fühlen sich in ihren Lebensformen und kulturellen Präferenzen nicht mehr repräsentiert. Dieses Anerkennungsbedürfnis muss man ernst nehmen.

Eine woke, linke Identitätspolitik wirkt da vermutlich eher kontraproduktiv?

Absolut. Identitätspolitik arbeitet immer mit Ausgrenzung, mit Nicht-Anerkennung des Differenten. Das hat gesellschaftszerstörerische Elemente. Das gilt auch für eine linke Identitätspolitik, die mit Feindbildern operiert.

Hat Friedrich Merz mit der steilen These recht, Gendersprache in der AfD treibe Wähler zur AfD?

Was die Ursachen des Erfolgs der AfD angeht, ist das viel zu oberflächlich. Aber die erhebliche Differenz dessen, was die Medien abbilden, zur Alltagsrealität ziemlich großer Bevölkerungsgruppen sollte man in ihrer Wirkung nicht unterschätzen. Das kann Gefühle von Fremdheit, Überforderung, Missachtung auslösen. Aber kulturelle Veränderungen sind immer von solchen Fremdheitsgefühlen begleitet. Die Antwort darauf kann ja nicht sein, jede Veränderung abzuwehren und sich regressiv in die Bundesrepublik etwa der 1950er-Jahre zurückzusehen, in ein Land ohne Migranten, ohne Gleichberechtigung für Frauen und Homosexuelle und ohne die Folgen der Globalisierung.

Trotzdem wäre man gut beraten, diese Anerkennungsbedürfnisse eher traditionellen Milieus ernst zu nehmen?

Das ist ganz offenkundig. Das lässt sich nicht mehr mit ein paar symbolischen Gesten einfangen, mit einem Heimatschutzministerium oder einer kleinen Rentenerhöhung. Anerkennungsverluste gehen an die Substanz der Person. Niemand kann ohne Anerkennung leben. Traditionelle Lebensformen bieten ja gerade in Zeiten von Kontrollverlusten einen Stabilitätsfaktor. Es ist kein Zufall, dass die AfD in Sozialräumen von starker sozialer und kultureller Homogenität besonders erfolgreich ist, im ländlichen Raum, in Dörfern und Kleinstädten. Diese Homogenität erfordert Konformität, wird aber auch als Schutz, als Geborgenheit erlebt. Der Schutzraum der Homogenität und Konformität wird von Teilen der Bevölkerung aggressiv gegen eine als Bedrohung wahrgenommene Veränderung verteidigt. Auch deshalb zeigen unsere Untersuchungen dort besonders ausgeprägte Einstellungen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit.

Das ist nichts Neues, oder?

Diese autoritären Einstellungsmuster haben wir in unseren Langzeitstudien schon lange vor Gründung der AfD beobachtet. Die Wähler vagabundierten damals zwischen den großen Volksparteien oder wanderten in die Nichtwählerschaft. Jetzt haben sie eine feste Anschlussstelle und artikulieren sich politisch in Wahlentscheidungen für die AfD. Die AfD trägt erfolgreich dazu bei, solche Einstellungsmodelle zu verfestigen und zu radikalisieren.

Vor diesem Hintergrund sind die Wahlerfolge der AfD nicht besonders überraschend?

Überhaupt nicht. Deshalb ist es auch verkürzt und naiv, das einfach als Protestwahl zu verharmlosen. Das war seit Gründung der AfD immer wieder eine fatale Beruhigungsformel. Wir müssen angesichts von Krisen und Kontrollverlusten damit rechnen, dass der autoritäre Nationalradikalismus ein Erfolgsmodell ist.

Interview: Peter Lauenbach



Carolin Amlinger ist Literaturwissenschaftlerin und Soziologin. Zuletzt veröffentlichte sie mit Oliver Nachtwey „Gekränkte Freiheit. Aspekte des liberalen Autoritarismus“.

FOTO: ANNA WEISE

Gesellschaft als je zuvor“, heißt es im Ullstein-Verlag zu „Monster“, dem neuen Krimi der Autorin. „Rasant, aktuell und poetisch – „Der Vorweiner“ ist ein Buch auf der Höhe unserer Zeit“, heißt es beim Claassen-Verlag zu Bov Bjergs nächstem Roman. Und im KiWi-Verlag erscheint der Essay „Alles und nichts sagen“ der Autorin Eva Menasse mit dem Untertitel „Vom Zustand der Debatte in der Digitalmoderne“. Die Aufzählung ließe sich problemlos fortsetzen. Eine Tendenz zur Gegenwartsfixierung ist nicht zu leugnen. Dabei ist fast egal, was sich hinter den Buchdeckeln verbirgt.

Jetztzeitigkeit untermauert die Daseinsberechtigung eines Buches

Was ist der Kern unserer Gesellschaft? Was treibt uns an? Wo steuern wir hin? Dies sind Fragen, die soziologische Gegenwartsdiagnosen beantworten. Sie sind populär, weil sie das Hier und Jetzt thematisieren und mit der allgemeinen Dynamik und Strukturierung von Gegenwartsgesellschaften in Verbindung bringen. Sie werden darum oftmals als alarmierende Intervention rezipiert, die zum Umdenken und Handeln auffordert. Ihre Autoren werden zu Stichwortgebern für aktuelle Debatten. Sie besiedeln die Kommentarspalten der Zeitungen, unsere Twitter-Timeline und die Sessel von TV-Talkshows. Gegenwartsdiagnosen zielen auf Beachtung. Und Beachtung zieht (im besten Fall) Verkaufserfolge nach sich.

Wenn nun Gegenwartsliteratur stark über ihre aktualitätsbezogene Relevanz be-

chen Verhandlung teilnehmen und weniger im literarischen Modus des „als ob“ in reflektierter Distanz zu ihr treten. Dabei sind Sprache und Stil der Romane, manchmal gar die Handlung zweitrangig. Entscheidend ist, dass der Roman als Kommentar auf die öffentliche Kommentierungspraxis ausgestellt werden kann. Dazu reicht bereits oft der Marker „Gegenwart“.

Dass immer mehr Romane über ihre Gegenwartigkeit beworben werden, gibt Aufschluss über die Bearbeitung von ökonomischer Ungewissheit auf dem Buchmarkt. Ein Bucherfolg ist immer schwer berechenbar. Darum handeln Verlage so, als ob ein Buch Erfolg hätte, damit es Erfolg haben wird. Die Beachtungswürdigkeit eines Textes misst sich angesichts stetig sinkender Buchkäuferschaft immer stärker daran, ob es an den realisierten Beachtungserfolgen öffentlicher Konflikte, Themen oder Fragen anknüpfen kann. Die Jetztzeitigkeit untermauert die Daseinsberechtigung des Buches.

Literarische Texte werden darum vermehrt soziologisch gelesen. In der Soziologie gibt es kaum Berührungspunkte mit identifikatorischen oder inhaltsfixierten Lektüren. Figuren und Handlung dienen oft als Illustrations- und Anschauungsmaterial für Zeitdiagnosen, während die sprachliche Beschaffenheit kaum von Interesse ist. Mit der verkauflogischen Präsentation von Gegenwartsliteratur als Debattenbeitrag nötig man ihr Kriterien auf, die sich außerhalb der ästhetischen Welt befinden, in dem politischen und ethischen Miteinander. Dieses Lesen entspricht dem Zeitgeist.